

Sustainable Energy for Future

greenletter



Der Wandel in der Abfallwirtschaft

Abfall – ein Thema, das viel zu selten beleuchtet wird und den Alltag moderner Konsumgesellschaften doch wie kaum ein anderes prägt. Zumal das Müllaufkommen von Jahr zu Jahr steigt. Laut aktuellem Statusbericht des Bundesministeriums betrug das Gesamtabfallaufkommen in Österreich 2018 ca. 66 Mio. Tonnen.

Etwa 4,4 Mio. Tonnen – also 6,6 % – entfallen auf Siedlungsabfälle aus Haushalten und ähnlichen Einrichtungen. Das entspricht 499 kg und damit beinahe einer halben Tonne pro Einwohner und Jahr. Hinter diesem enormen Müllaufkommen steht heutzutage eine hoch entwickelte Abfallwirtschaft. Doch dem war nicht immer so.

Von der Beseitigung zum Kreislauf

Es ist nahezu selbstverständlich für uns, dass Abfälle gesammelt und entsorgt werden. Doch diese Selbstverständlichkeit steht am Ende eines langen Entwicklungsprozesses. Erst mit dem Aufkommen von Umweltbewegungen in den 1970er- und 1980er-Jahren fand sukzessive ein Umdenken statt. Die Gesellschaft kam zunehmend zu der Erkenntnis, dass fahrlässige bzw. unzureichende bzw. nicht sachgemäße Müllentsorgung einer der Hauptfaktoren für die globale Umweltverschmutzung ist.

Deponierung – zu dieser Zeit noch die Hauptform der Müllbeseitigung – war auf mangelndes Wissen über Abfallzu-

sammensetzung sowie fehlende Technologien zur adäquaten Beseitigung zurückzuführen. Auch den von Abfällen ausgehenden Gefahrenpotenzialen und den Langzeitfolgen für Gesundheit und Umwelt war man sich noch nicht bewusst. Die Deponierung in Großstädten und urbanen Ballungsräumen wurde jedoch immer schwieriger, Rufe nach Alternativen wurden laut. Zudem entstand ein Bewusstsein für die Begrenztheit natürlicher Ressourcen.

Erster Anfang hin zu einer Wiederverwertung war die Mülltrennung.

Recycling und die Bedeutung von Sekundärrohstoffen als bedeutendes Wirtschaftsgut rückten also in den Fokus. Wesentliche Katalysatoren dieser Entwicklung waren technische Innovationen und Neuerungen zur wirtschaftlichen Wiederaufbereitung von Abfällen sowie auch ein zunehmendes Bewusstsein für die Notwendigkeit, dem Klimawandel entschieden entgegenzutreten. In den letzten Jahrzehnten vollzog die Abfallwirtschaft damit einen bedeutenden Wandel von der ursprünglich ausschließlichen Beseitigung der Abfälle hin zur Rohstoffrückgewinnung und Rückführung in den Wirtschaftskreislauf.

Verwertung statt Deponierung Musterschüler Österreich

Der Fokus in der österreichischen Kreislaufwirtschaft liegt heute auf Ressourcenschonung und Recycling. Österreich zählt hier klar zu den Musterschülern in der EU: Inzwischen werden 60 % der Abfälle dem Recycling zugeführt. Zum Vergleich: 1989 wurden beinahe zwei Drittel des gesamten Mülls zur Lagerung auf Deponien gebracht. Heute beträgt dieser Anteil noch 43 %. Auch die Gesetzgeber forcieren diese Entwicklung. Die Abfallrahmenrichtlinie der EU und nationale Gesetzgebungen schreiben unter anderem eine schrittweise Reduktion der Deponierung von Abfall in ganz Europa vor: Ziel ist die Reduktion der Deponierung von Siedlungsabfällen auf höchstens 10 % bis 2035.

Der unschätzbare Wert der Rohstoffe

Im März 2020 legte die Europäische Kommission den EU-Aktionsplan für die Kreislaufwirtschaft vor. Ziel ist es, das Abfallaufkommen zu verringern, indem genutzte Ressourcen so lange wie möglich in der Wirtschaft verbleiben. Dadurch lassen sich auch große Mengen CO₂ einsparen. Denn die Gewinnung von Rohstoffen wie z. B. Aluminium ist häufig mit hohem Energieaufwand verbunden. Energieaufwand, der durch die Rückführung von Stoffen aus Abfällen in den Wirtschaftskreislauf eingespart werden kann.

Das Gleiche gilt für die Herstellung von Biodiesel aus Altspeiseöl – denn auch in der Gastronomie und Lebensmittelproduktion fallen täglich große Mengen Abfall an, z.B. durch Altspeisefette und -öle. Hierin liegt enormes Potenzial. BIO OIL produziert daraus grünen Treibstoff bzw. Biodiesel. Getreu der Firmenphilosophie „From waste to energy“ leistet BIO OIL gemeinsam mit seinen Gastropartnern damit einen wichtigen Beitrag für eine gesündere Umwelt und eine zukunftsfähige Mobilität.

” greenletter

*Liebe Leser*innen,*

in der zweiten Ausgabe unseres Newsletters beschäftigen wir uns wieder mit Themen rund um Nachhaltigkeit und CO₂-Reduktion. Nur durch aktiven Einsatz für den Klimaschutz schaffen wir es, den Fortbestand unseres Planeten zu sichern.

Bei BIO OIL setzen wir schon seit 20 Jahren auf ein nachhaltiges Kreislaufsystem indem wir europaweit Altspeisefette sammeln und diese zu abfallbasiertem Biokraftstoff aufbereiten. Gemeinsam mit unserem starken Partnernetzwerk aus Gastronomie und Industrie leisten wir damit einen Beitrag für eine gesündere Umwelt und eine bessere Zukunft.

Unser greenletter liefert regelmäßig Einblicke in aktuelle Themen unserer Branche und soll Informationen für all jene bieten, die sich für Umwelt- und Ressourcenschonung interessieren.

Im Namen der Bio Oil Group bedanke ich mich für Ihr Interesse und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen,

Georg Klöckler

*Co-Owner & Managing Director
der Bio Oil Group*

Die Erneuerbaren in der Warteschleife

„Gas geben“ für den Klimaschutz – das wird in Zukunft hauptsächlich im übertragenen Sinn gemeint sein.

100 Prozent erneuerbarer Strom bis 2030 und Klimaneutralität bis 2040 sind die erklärten Klimaziele Österreichs.

Gas wird zu diesen Zielen ebenso wenig beitragen, wie andere fossile Brennstoffe. Stattdessen wird auf die Kraft von Sonne, Wind und Wasser gesetzt. So ist es auch im Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG) verankert, das im Herbst in Begutachtung geschickt wurde und auf dessen Beschluss die Branche erwartungsvoll blickt.

Das EAG ist der Nachfolger des Ökostromgesetzes und soll unter anderem den rechtlichen Rahmen für Förderung, Tarife und Ausbau der „Erneuerbaren“ festsetzen. Mit 73,1 Prozent ist der Anteil an erneuerbaren Energien bei der Stromerzeugung in keinem anderen EU-Land so hoch wie in Österreich. Anders sieht es beim allgemeinen Energieverbrauch aus: Hier rangiert Österreich auf Platz 5. Zwei Drittel der benötigten Energie werden mit Importen – vor allem Öl und Gas – abgedeckt. Damit liegt die Abhängigkeit der österreichischen Energieversorgung über dem Durchschnitt der EU-28-Länder, der sich auf 55,7 Prozent beläuft.

Atomstrom: Hinter Zertifikaten versteckt

Daraus resultiert eine große Abhängigkeit von anderen Ländern, die, wie die Intransparenz, ein großes Problem darstellt. So gerne Österreich in der Vorreiterrolle bei der Stromerzeugung durch erneuerbare Energien auftritt, so gerne positioniert es sich auch als Kämpfer gegen Atomstrom – zum Teil unberechtigt. Da Herkunftsnachweise unabhängig vom verkauften Strom gehandelt werden, ist davon auszugehen, dass sich im Ausland gekaufte Zertifikate als Erneuerbare tarnen und so den Weg in das österreichische Netz finden. Dadurch ist der Anteil des

Atomstroms schwer abzuschätzen. Für den europäischen Strommix wird ein Atomstromanteil von 26,7 Prozent angenommen. In Österreich könnte er sich auf bis zu 11 Prozent belaufen.

Wind, Wasser und Sonne für die Zukunft

Unbestritten grün und atomstofffrei ist hingegen die heimische Wasserkraft mit der rund 60 Prozent Strom gewonnen werden. Sie ist in Österreich beinahe unumstritten, während sich bei Photovoltaik (2,4 Prozent) und Windparks (10,5 Prozent) gerne Widerstand in der Bevölkerung bildet. Zu groß sind zum Teil die Bedenken im Hinblick auf die Eingriffe in das Landschaftsbild.

In der Gesamtenergieproduktion nehmen neben der Wasserkraft (34,2 Prozent) die biogenen Brenn- und Treibstoffe (38,1 Prozent) eine wesentliche Energiequelle ein. In Summe tragen die erneuerbaren Energien gut 83 Prozent zur gesamten inländischen Energieproduktion bei.

Netzschwankungen durch volatile Stromerzeugung

Mit dem Ausbau der Erneuerbaren und der Debatte rund um die europäische Energieversorgung der Zukunft nimmt die Frage der Versorgungssicherheit einen zentralen Aspekt ein. Derzeit sind die Stromnetze noch nicht für die großflächige Einspeisung durch erneuerbare Energien gerüstet, wodurch zum Beispiel Anfang Jänner Europa nur knapp einem flächendeckenden Stromausfall entging. Der Faktor Wetter wirkt ebenso auf die Versorgungssicherheit ein, wie die mangelnde Netzstabilität und fehlenden Speichermöglichkeiten.

22 Führungskräfte
im Kampf gegen die
Klimakrise



economy4future

Wachstumschancen im Klimaschutz

Seit Herbst steht fest, was 22 Führungskräfte aus Unternehmen wie Asfinag, ÖBB, ÖHV und Verbund eint: eine Initiative gegen die Klimakrise. Mit „economy4future“ haben sich Top-Managerinnen und -Manager von heimischen Unternehmen zusammengeschlossen, um die wirtschaftliche Zukunft unter Rücksichtnahme der vorhandenen Ressourcen der Erde zu gestalten. Gemeinsam sollen konkrete Projekte umgesetzt werden, die die generationenübergreifende Vernetzung zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft fördert. Zu diesem Zweck wollen die Unternehmen Klimaschutz in ihren Lehrausbildungen verankern.

Schadensprognose: 9 Milliarden Euro pro Jahr

„Gemäß einer Studie des Climate Change Center Austria werden die Schäden durch die Klimakrise bis 2050 rund neun Milliarden Euro pro Jahr betragen, wenn es uns nicht gelingt, gemeinsam die Kurve zu bekommen“, sagt Mitbegründer Karl Kienzl und meint weiter: „Jetzt bietet sich eine doppelte Chance, die wir nutzen wollen, damit uns mit der Weiterentwicklung der Wirtschaft auch für unsere Kinder und Enkel ein gutes Leben möglich ist.“

Im Vordergrund von economy4future steht deshalb der Austausch mit den „Klimarettern von morgen“ – der Jugend. Die Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte der Zukunft soll

in den Mittelpunkt gestellt werden. Im Dialog zwischen den Führungskräften und ihren jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden branchenübergreifende Diskussionen, Workshops sowie Lehrlingsausbildungen stattfinden.

Folgen der Klimakrise eindämmen

Als weitere Leitlinien für economy4future haben sich die CEOs unter anderem auf die Unterstützung des Pariser Klimaabkommens festgelegt, das die Erderwärmung unter 2°C halten soll. Auch die aktive Beteiligung am European Green Deal der EU-Kommission, der die Kreislaufwirtschaft in den Mittelpunkt stellt, die Mobilisierung von Green Finance Kapital und nachhaltigen Investitionen sowie die Etablierung von Steuerungsmechanismen über alle Branchen hinweg sind wesentliche Leitlinien der Initiative. Zudem sollen die biophysikalischen Grenzen der Erde berücksichtigt werden. Der Grund: Nur eine begrenzte Fläche bzw. eine begrenzte Menge an Rohstoffen stehen für die Produktion von Nahrungs- und Futtermitteln sowie Gütern zur Verfügung. Zu guter Letzt steht auch die Anerkennung der 17 Sustainable Development Goals – der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen – im Fokus.

www.ceosforfuture.at

Gastropartner LeBurger



„Dank BIO OIL hat man den Duft unserer Fries auch auf der Autobahn in der Nase“

2014 wurde das erste LeBurger-Restaurant im Donau Zentrum eröffnet. Mittlerweile verfügt die Burgermanufaktur über acht Standorte in ganz Österreich und ein Restaurant in Dubai. Die Expansion wird behutsam vorangetrieben: Weitere Filialen sind unter anderem in Innsbruck und Graz sowie in München und Zürich geplant. Im Interview mit BIO OIL gibt LeBurger-Chef Lukas Tauber spannende Einblicke in die Firmenphilosophie, den Stellenwert von Nachhaltigkeit im Unternehmensalltag und die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Geschäft.

Burger-Restaurants sprießen seit Jahren wie Pilze aus dem Boden. Was zeichnet LeBurger aus?

Das ist richtig (lacht). Gerade deshalb ist es wichtig, sich besonders hervorzuheben. Unser Erfolgsrezept sind Kundenservice, höchste Qualität und authentisches Nachhaltigkeitsdenken. Bei uns kommt keine Tiefkühlware auf den Tisch. Nicht, dass das per se schlecht wäre, aber wir sind überzeugt von frischen Zutaten. Das macht letztendlich den Unterschied im Geschmack aus. Bei uns wird außerdem alles handgemacht. Dabei kreieren wir unsere eigenen Rezepte und entwickeln diese laufend weiter. Wir achten auf saisonale Zutaten und erarbeiten alle drei Monate eine neue Speisekarte. Neben Burgern setzen wir nun auch auf qualitativ hochwertige Steaks aus Österreich. 60 bis 70 % unserer Kunden sind Frauen. Daher haben wir in den letzten Jahren unsere Veggie- und Salatschiene sehr stark ausgebaut. Es gibt jetzt auch den ersten veganen Cheeseburger. Wir versuchen also immer, Trends zu setzen und auch neue Wege zu beschreiten. Damit wollen wir den Kunden Abwechslung bieten und sie neugierig machen. Letztendlich sind es viele kleine Schritte, die zu etwas Großem führen.

Welche Bedeutung hat Nachhaltigkeit für Sie?

Nachhaltigkeit ist zentraler Bestandteil unserer Firmenphilosophie und zieht sich durch alle Unternehmensbereiche. Wir arbeiten mit regionalen Partnern zusammen, um die Transportwege so gering wie möglich zu halten und wä-

gen genauestens ab, welche Produkte ins Sortiment aufgenommen werden. Wir überlegen ständig und überall, wo wir uns verbessern können. Denn wenn man will, finden sich immer Wege und Lösungen. Bei Verpackungen sind wir schon sehr vorbildlich unterwegs: Seit Jahren setzen wir auf Materialien aus Pflanzenfasern und sind zu 97 % plastikfrei. Unsere Speisekarten sind beispielsweise aus recyceltem Papier. Unsere bepflanzten Wände in den Restaurants spiegeln unseren Fokus auf Nachhaltigkeit auch geschmackvoll im Design wider.

Welche Rolle spielt da BIO OIL?

Mit BIO OIL schließt sich der Nachhaltigkeitskreislauf. Alt-speiseöl wird abgeholt und zu grünem Treibstoff weiterverarbeitet. Dank BIO OIL hat man den Duft unserer Fries auch auf der Autobahn in der Nase. (lacht) Sehr geschätzt habe ich von Beginn an die gute Gesprächsbasis. Die Zusammenarbeit funktioniert reibungslos und unkompliziert – bei einem so großen und umfassenden Thema wie Nachhaltigkeit kommt einem das als Gastronom sehr entgegen.

Abschließend noch kurz zu einem aktuellen Thema: Corona hat die Gastronomie fest im Griff. Wie geht es LeBurger in diesen Zeiten?

Wir kommen relativ gut durch die Krise. Die Entscheidungswege sind bei uns kurz. Also konnten wir uns im März 2020 sehr schnell auf die neuen Gegebenheiten umstellen und waren weiterhin für unsere Kunden da. Andererseits sind uns auch unsere Kunden stets treu geblieben – es wird fleißig abgeholt und bestellt. Die Zusammenarbeit mit den Lieferdiensten war schon immer sehr gut, was sich natürlich gerade jetzt bezahlt macht. Der Wechsel zur Normalität wird trotzdem spannend werden.